

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unsere liebe
Frau vom
heiligsten Herzen,
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 17.

Rom, 9. September 1883.

III. Jahrg.

Sanctus.

Heilig, heilig, heilig bist Du Herr, Gott der Heerschaaren. Himmel und Erde sind Deiner Glorie voll. Hosanna in den Höhen. Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in den Höhen.

Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth. Pleni sunt coeli et terra gloria tua. Hosanna in excelsis. Benedictus, qui venit in nomine Domini. Hosanna in excelsis.

Das „Sursum corda“ („Empor die Herzen“) hat die Gläubigen von der Erde in den Himmel versetzt. Sie wollen all dort der Einladung des Priesters nachkommen: Gratias agamus Domino Deo nostro (Lasset uns Dank sagen dem Herrn unserm Gott).

Während der nun folgenden Präfation sollen sie im Geiste mit den Engelschaaren des Himmels sich vereinigen, um gemeinschaftlich mit ihnen dem allerhöchsten Herrn ihren Dank und Preis

gesang anzustimmen. Der Augenblick kommt, das Glücklein am Altare kündet ihn an. „Sanctus, sanctus, sanctus,“ betet voll hl. Ehrfurcht, gesenkten Hauptes, der Priester am Altare. Und im feierlichen Amte jubelt es der Chor in ergreifenden Tönen durch die Hallen des Tempels.

Nimm innigen Antheil daran in Deinem Herzen, lieber Leser! Ruße der heiligen Dreifaltigkeit, die da umgeben ist von den Heerschaaren der Engel, das „Dreimal Heilig“ zu. Preise sie mit allen Creaturen Himmels und der Erde, welche ihre „Herrlichkeit“, ihre Macht und Güte feiern. Juble sodann auch entgegen dem Heilande („Benedictus“), welcher in wenigen Augenblicken vom Vater gesendet, auf den Altar als Opferlamm herabsteigt.

Präfation und Sanctus ist für eine reine, andächtige Seele ein Stück Himmel auf Erden.



Das Gespenst der Menschenfurcht.

Wir riefen in Nr. 14 unsere Leser auf, eifrigst theilzunehmen an dem großen, heiligen Kreuzzuge, welchen die Kirche Gottes gegen ihre Feinde gegenwärtig führt. Auf zu den Waffen! rufen wir von neuem. Ziehen wir an die Waffenrüstung Gottes! Ergreifen wir das Schwert des Geistes!

Wehe! Da sehe ich, wie viele Katholiken die Waffen in den Händen sinken lassen, ja wie sie sich mit schlotternden Beinen aus der Schlachtreihe feige zurückziehen. Was ist?

Ist etwa ihr Glaube wankend geworden an Gottes Wort und Treue? Oder haben sie etwa den Erzengel Michael mit seinen himmlischen Helfern uns Gotteskämpfer treulos verlassen sehen? Haben sie etwa den Antichrist erblickt?

Alles nicht. Was denn? Den großen Elephanten erschrickt — eine Maus: den katholischen Christen, der so oft Christo Treue versprach, der in der hl. Firmung als Streiter unter Christi Fahne den Fahneneid leistete, erschrickt — — die Miene, das Nasenrumpfen, ein spöttelndes Wörtlein von einem glaubenslosen Menschen.

Ist das möglich? Möglich nicht bloß, sondern Thatsache! Thatsache, die man alle Tage erleben kann, über die man weinen sollte.

Warum kniet jener Katholik nicht, da man den hochheiligen Leib Christi über die Straße trägt? Weil ein abgestorbener Ka-

tholik bei ihm ist, und der könnte ihn ja für — fromm halten! Warum geht jener Jüngling nicht alle vier Wochen zur Beicht und Communion, obschon der Beichtvater es ihm zur Ausrottung seiner wilden Laster anbefohlen hat. Er schämt sich!! — Warum geht jener Knecht, oder jene Magd, die wegen ihres unerlaubten Umgangs, den sie nicht aufgeben wollen, nicht absolvirt werden, dennoch zur Communionbank und laden dort den Fluch Gottes auf sich? Was sollen sonst die Leute von uns denken, sagen sie. — Jener Katholik dort ist ein sittenstrenger Ehemann, aber im Wirthshaus, — in Mitte seiner Kameraden hat er nicht den Muth, den unsittlichen Reden Einhalt zu thun durch ein Wort der Mißbilligung; — er schämt sich etwas zu sagen! Aber weshalb denn? — Das weiß er eigentlich selbst nicht!

O Feigheit, o Menschenfurcht!

Ist es denn eine Schande, ein guter und eifriger Katholik zu sein! Fürwahr, es muß wohl sein, sonst würde sich jener gebildete Herr auch wohl in Predigt und Nachmittagsandacht sehen lassen und an der Prozession theilnehmen! —

Warum betet man denn heute in jenem Hause nicht bei Tisch und warum macht selbst die Mutter nur so verstohlen und schnell ihr Kreuz? — Sie haben ja Besuch! Dann darf heute gewiß auch nicht der Engel des Herrn gebetet werden! Was sollte denn der Besuch sonst denken?!

Und Sie, mein Herr, warum wählen Sie denn nicht; Sie wissen doch, daß von dieser Wahl die wichtigsten katholischen Interessen abhängen? Wir wissen es schon: seine Amtskollegen würden ihn ja „ultramontan“ nennen; deswegen muß er denn auch Freitag's Fleisch essen, sonst würden ihn seine Kollegen gar ja ausspotten als Bethruder.

O diese Feiglinge, die vor einer Miene und einem Wort schon ihre Ueberzeugung und ihren Glauben in die geheimste Herzenskammer zurückziehen, ja oft sogar aus Menschenfurcht sich schwer gegen ihren Glauben und ihr Gewissen verfehlen.

Wenn aber zudem noch Gunst und damit oft auch zeitlicher Vortheil in Frage kommt, o wie viele fallen dann ab von unserer hl. Sache! Da opfert die Jungfrau lieber ihren herrlichsten Schmuck, ihre jungfräuliche Ehre, um die Gunst des niedriggesinnten Bräutigams nicht zu verlieren! Da bleibt die Frau, um dem Mißfallen ihres liberalen Mannes zu entgehen, am Sonntag aus der hl. Messe! Da drückt der Beamte ein Auge zu, um

seinem einflußreichen Gönner nicht zu mißfallen. Doch genug, um ein Urtheil über die Menschenfurcht zu fällen.

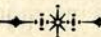
Das Urtheil lautet also: Die Menschenfurcht ist zunächst in jedem Falle etwas Niedriges und Unehrenhaftes. Sie ist eine Feigheit, eine Art Gespensterfurcht.

Die Menschenfurcht führt ferner in den meisten Fällen zur Sünde, oft zur schweren Sünde, selbst zum offenen Verrath an Christus und seiner hl. Kirche, und zum Vergerniß der Seelen!

Die Menschenfurcht ist eine große Thorheit. Oder kann die Gunst der Menschen je zu wahrem Glück und Frieden hienieden führen, wenn wir Gottes Gunst dabei verlieren? Gibt es denn wahres Erdenglück ohne Gottes Segen?

Endlich aber, was soll man urtheilen über die Menschenfurcht angesichts der beiden Aussprüche Jesu Christi: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele!“ und: „Selig seid ihr, wenn sie euch um meinetwillen verfolgen und alles Böse lügenhaft über euch sagen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“

Du aber, lieber Leser, wenn vielleicht das erbärmliche Gespenst der Menschenfurcht auch über Dich einige Gewalt hat, bete alle Tage zum hl. Geiste, daß er die Firmungsgnade in Dir wecke und mehre, damit Du nie mehr aus Menschenfurcht Dein Gewissen verkaufest oder erröthest, ein Soldat Jesu Christi zu sein!



Das Erdbeben von Casamicciola*).

Ein Gespräch über die Vorsehung.

Peter: Vater, Mutter, habt Ihr auch schon gehört von dem Erdbeben in Casamicciola? Da sind ja Tausende von Menschen um's Leben gekommen. Unser Herr Lehrer hat uns davon erzählt. Er sagte, das käme von dem Feuer, welches in der Mitte der Erde ist. Besonders thun mir die armen Kinder leid, welche auf so grausame Weise sterben mußten. Konnte denn der liebe Gott das nicht verhindern?

Vater: Gewiß konnte er das. Er ist ja der Herr der ganzen Schöpfung.

Peter: Aber warum hat er denn das zugelassen? Die Mutter sagt doch so oft: Der liebe Gott sei stets so gut und barmherzig.

Mutter: O ja, das bleibt ja auch immer wahr. Gott ist gut und seine Güte zeigt sich auch deutlich genug bei diesem großen Unglück.

*) Sprich: Casamittschola.

Vater: Ich meine, es zeigt sich doch mehr seine Gerechtigkeit. Er hat die Menschen strafen wollen; die Strafe ist zwar hart, aber die Sünder verdienen eine noch viel ärgere.

Peter: Ich weiß es, die bösen Menschen kommen sogar in die Hölle, in das große Feuer, das ewig brennt. Herr Kaplan hat es uns auch erklärt, warum der liebe Gott hart strafen muß, — er sagt: weil die schwere Sünde ein so ungeheuer großes Unrecht und Verbrechen ist gegen den unendlichen Gott.

Kaplan: Das freut mich, Sie mitten in religiösen Gesprächen zu finden. Peter, Du hast ja meine Worte gut behalten.

Mutter: Und mich freut es, daß Hochwürden gerade kommen; Sie können mir helfen. Wir reden von dem Unglück auf der Insel Ischia und mein Mann betont dabei sehr die Gerechtigkeit Gottes. Ich meine aber, daß in solchen schweren Heimsuchungen Gottes sich ebenso und noch vielmehr seine Liebe und Güte offenbart.

Kaplan: Das entspricht ganz Ihrem Mutterherzen, und im Grunde theile auch ich Ihre Meinung. Ich habe mehrere Berichte gelesen über das Unglück und dabei ist auch mir das sehr klar geworden. Es ist wahr, Gottes Liebe und Güte breitet gleichsam ihr mildes Licht selbst über die Trümmer und Leichenhaufen von Casamicciola aus.

Vater: Aber es wurden doch gewiß sehr Viele durch diesen plötzlichen Tod in das ewige Feuer, der Hölle gestürzt.

Kaplan: Wer will das behaupten! Es sind allerdings auch gewiß Sünder von dem gräßlichen Unglücke betroffen. Aber wer weiß auch nur von Einem, daß er sich nicht im letzten Augenblicke in die Arme der göttlichen Barmherzigkeit geflüchtet hat. Allerdings fanden wohl alle nicht mehr Zeit zur Buße, weil sie plötzlich hingerafft wurden. Wieviel es sind, weiß ich nicht. Von diesen etwa abgesehen, sehe ich nur die milden Strahlen der göttlichen Liebe über das ganze Unglück sich ergießen.

Vater: Aber, Hochwürden, denken Sie welche Qualen! Halb zerquetscht und verschüttet durch die eingefallenen Mauern, eingeschlossen in einen engen, staubigen Raum, mußten die Unglücklichen des Erstickungstodes sterben! Andere gingen vor Schmerz, Wunden und Blutverlust jammervoll zu Grunde. Darin ist doch schwer Gottes Liebe zu finden.

Kaplan: Mein lieber Mann! Wir müssen uns auf einen andern Standpunkt stellen. Blicken Sie nur in Ihr eigenes Leben zurück. Sie werden eingestehen müssen, daß Gott Sie dann immer am meisten liebte, wenn er Ihnen schwere Leiden schickte. War nicht das für Sie gerade eine Zeit zur inneren Einker? vielleicht gar zur Umkehr? War diese Zeit nicht mehr wie andere eine Zeit des Gebetes, des Ernstes und der Beschäftigung mit dem Heil Ihrer Seele.

Mutter: O gewiß, daß muß ein Jeder bekennen, daß Gottes Züchtigungen nur ein Ausfluß seiner Liebe sind.

Kaplan: Wir wagen uns nicht immer gern den Grund unserer Heimsuchungen und Leiden eingestehen, welcher zumeist in unseren Sünden liegt. Immer aber können wir denken, Gottes Liebe sendet mir dieses Kreuz. Und weiter; wenn Gott im ganzen Leben uns liebt und liebend für uns sorgt, wird er dann nicht, wenn es mit uns zu Ende geht, seine

Liebe in größter Fülle uns zutheil werden lassen? Muß uns dieser Gedanke nicht trösten, wenn wir einen Sterbenden in heftigen Schmerzen liegen sehen, oder wir selbst den bitteren Kelch des Todes trinken müssen?

Vater: Aber dieses gräßliche Elend mußte doch die Leute eher rasend machen. Das Unglück war zu groß, wie konnten sie das tragen?

Mutter: Denk' doch an die hl. Martyrer!

Kaplan: Der liebe Gott gibt zu jedem Unglück die entsprechende Gnade. Damit kann man jedes Kreuz, sei's noch so schwer, ertragen; ja beim größten Kreuz ist oft der größte Trost. Dies vorausgesetzt, welch' unschätzbares Verdienst erwarben sich dann die Unglücklichen, welche mit hl. Ergebung dem lieben Gott sich in dieser schlimmen Noth ganz übergaben, ihm ihr Leben liebend zum Opfer brachten.

Peter: Nicht wahr, sie sind sogleich in den Himmel eingegangen?

Kaplan: Das darf man gewiß von vielen behaupten; denn durch diese großen Peinen küßten sie ihr Fegfeuer ab. Für diese war der Tod ein Liebesflug zum Paradiese. Für die Sünder aber, welche noch Zeit genug zur Bekehrung hatten, war das Unglück eine große Gnade! Wer noch zu bekehren war, ist sicher bekehrt, da er die Hand Gottes so handgreiflich merkte.

Vater: Vielleicht hat auch mancher gedacht: das ist ein Naturereigniß, damit hat Gott nichts zu thun.

Kaplan: Das darf man doch nicht so behaupten, und wenn solche Menschen dabei gewesen wären, denen wird schon diese Sprache vergangen sein. Das kann wohl ein Ungläubiger bei seiner Zeitung oder hinter der Weinflasche sagen.

Peter: Unser Herr Lehrer sagte aber auch: es wäre dieses Erdbeben von dem Feuer gekommen, welches im Innern der Erde ist.

Kaplan: Darin hat der Herr Lehrer ganz recht. Dieses Ereigniß hat seine natürlichen Ursachen. Aber darum ist es doch nichts weniger auch vom lieben Gott geschickt.

Mutter: Sicherlich! Der Herr sagt ja: Nicht ein Haar fällt von unserem Haupte ohne den Willen Gottes.

Kaplan: Ganz recht! Es kann uns nichts begegnen, kein Kreuz und kein Unglück, welches Gott uns nicht sendete. Naturereignisse, wie Erdbeben, Uberschwemmungen, Hagelschauer, Mißwachs sind allerdings zunächst durch die Gesetze der Natur verursacht. Aber es ist zugleich in demselben Augenblick auch der Wille Gottes für uns, sonst würde er es doch verhindern.

Mutter: Darum beten wir ja auch um Abwendung zeitlichen Nebels, um geistliches Wetter u. s. w.

Kaplan: O ja, in Allem lebt und webt der Herr, — der Herr der Liebe: er läßt sich nur nicht sehen; nur vom Auge des Glaubens wird er erkannt. Doch ich muß abbrechen. Nur das will ich noch hinzufügen, daß ein solches Unglück auch ein großer Liebesbeweis für die Ueberlebenden ist. Mancher Leichtsinnige geht doch in sich, wenn er von solchem Unglück hört. Denn ein plötzlicher Tod ist immerhin etwas erschreckendes für den leichtsinnigen Sünder. Der plötzliche Tod kann für ihn ja der

Anfang der Hölle sein, weil er ihm nicht mehr Zeit läßt, sich noch zu bekehren. Ist daher dieses Unglück nicht für die Sünder eine Predigt, welche ihnen Gottes Liebe so eindringlich hält, damit sie sich bekehren und Früchte der Buße bringen. Endlich aber sehen wir auf die Tausend und Millionen Herzen und Hände, die sich rühren, um den Verstorbenen durch ihr Gebet und den Ueberlebenden durch Werke der Barmherzigkeit zu Hilfe zu kommen, so sehen wir, daß auch hier — Liebe wieder ihren Triumph feiert. Darum sei gepriesen Gottes Liebe, die da waltet über dem ganzen Menschengeschlecht!

In plötzlicher Todesgefahr.

Das Unglück von Casamicciola erinnert mich daran, auf einen höchst wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. Was nämlich diesen Unglücklichen begegnet ist, kann in ähnlicher Weise einem jedem von uns zustoßen. Wir können in plötzliche Todesgefahr gerathen, ohne den Beistand eines Priesters anrufen zu können. Wie oft kommt das nicht vor! Bald heißt es, es ist einer vom Baume gefallen; einen andern fand man erfroren im Schnee; ein dritter ist bei einer Feuersbrunst umgekommen, ein anderer vom Blitz erschlagen oder vom Schläge gerührt u. s. w. In manchen Fällen behält man noch so viel Bewußtsein, um noch seine Rechnung mit dem Himmel zu machen. Was würdest Du thun, lieber Leser, in solchem Zustande?

Ich würde die Mutter Gottes anrufen, sagt einer; sie hat noch niemanden verlassen, der zu ihr seine Zuflucht nahm. Und ich, sagt ein anderer, würde meine Zuflucht zum hl. Joseph nehmen, dem Patron der Sterbenden. Ich würde mich in's Herz Jesu verschließen; das habe ich mir schon längst zu meiner Zufluchtsstätte für die Stunde meines Todes bestimmt, sagt ein dritter.

Gewiß, aber dieses Gebet allein genügt nicht; es genügt besonders für alle jene nicht, welche im Stande der schweren Sünde betroffen werden. Traurige Erfahrung! Die Zahl solcher Unglücklichen ist leider nicht gering, so unbegreiflich der Leichtsinn ist, im Stande der schweren Sünde sorglos in den Tag hineinzuleben. O wie mancher mag im Jenseits seinen Leichtsinn ewiglich, — ich sage nicht beweinen, sondern zähneknirschend verfluchen, an jenem Orte, wo die lindernde Thräne fehlt. Wochen lang, Monate lang, liegen Tausende in den Ketten des Satans und denken nicht, daß er sie damit bei einem plötzlichen Todesfalle in den Abgrund der Hölle hinabreißen kann. Sie wissen ja nicht, ob sie noch Zeit und Bewußtsein genug haben werden, um sich mit Gott auszuföhnen! Doch zurück zur Sache! Was müßte ein solcher Sünder thun bei bevorstehendem Tode?

Er müßte Reue über seine Sünden erwecken und Gott würde sie ihm auch ohne Beicht verzeihen, antwortest Du. Schon recht; jedoch genügt nicht eine jede Reue, sondern es müßte die vollkommene Reue sein; denn die unvollkommene Reue ist nicht im Stande, die Sünde wegzunehmen. Daher fragt sich weiter: Was ist denn vollkommene Reue?

Nun bin ich überzeugt, daß eine Menge Katholiken gar nicht einmal weiß, worin die vollkommene Reue eigentlich besteht.

Reue ist Unzufriedenheit, Leid, Betrübniß in seinem Innern wegen der Sünde und ein Abscheu, ein Haß derselben sammt dem Vorsatz, Gott nicht mehr zu beleidigen.

Unvollkommen ist die Reue, wenn sie ihren Ursprung in der Erwägung hat, daß die Sünde das größte Uebel für uns ist. Die Sünde ist ja gewiß für uns das größte Uebel, weil sie uns um den Himmel bringt, uns die schmerzhaftesten Strafen in der Hölle (oder bei läßlichen Sünden im Fegfeuer) zuzieht.

Vollkommen ist die Reue aber dann, wenn sie ihren Ursprung in der Erwägung hat, daß die Sünde ein Uebel ist für Gott, unseren Herrn und Vater, der alle Ehre, Liebe und Verherrlichung verdient. Die Sünde ist aber deshalb ein Uebel für Gott, weil sie ihm eben diese Liebe und Ehre entzieht, die ihm, dem Höchsten und Liebenswürdigen, zukommt. Um diese vollkommene Reue zu haben, muß man also Gott vollkommen lieben, d. h. ihn lieben, weil er es verdient, weil er so erhaben, so herrlich, so vollkommen ist; weil er so gütig und liebevoll ist und uns deshalb so viel Gutes erzeugt an Leib und Seele, und sogar seinen Sohn für uns in den schweren Kreuzestod geschickt hat. Wenn wir Gott aufrichtig deswegen lieben, so wird es uns gewiß auch innerlich zuwider sein und leid thun, ihn nicht immer geliebt, sondern sogar beleidigt zu haben! Vereut es doch schon ein liebendes Kind, seine gute Mutter beleidigt zu haben. Und was ist Gott im Vergleich mit einer guten Mutter!

Für einen Christen im Stande der Gnade ist es mit Gottes Gnade leichter, eine solche Reue in sich hervorzurufen. Aber wir reden hier von Sündern, die im Stande der Ungnade sind. Für diese ist die vollkommene Reue eine große Gnade Gottes. Er muß darum innigst beten, wenn er den Tod vor Augen sieht. Mit bloßer Furcht vor Gottes Gericht ist's da nicht gethan. Er muß Gott vollkommen lieben, um vollkommene Reue zu haben, die allein ihn retten kann. Da mag er wohl seufzen: O Herr, verstoß mich nicht, verstoß mich armen Sünder nicht. Gib mir Liebe, gib mir Reue! O Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für mich! Mein Jesus, Barmherzigkeit!

Dann mag er sich bemühen, Gottes Güte, Liebe und Vollkommenheit zu betrachten, um sich zur vollkommenen Liebe und Reue zu bewegen. Zur Reue kann ihm etwa folgende Formel dienen, die ich mit dem Bemerken hersehe, daß jeder Christ gut daran thut, irgend eine kurze Formel der vollkommenen Reue (sowie auch des Glaubens, der Hoffnung und Liebe) auswendig zu lernen.

O mein Gott! alle meine Sünden sind mir leid und reuen mich vom Grunde meines Herzens, weil ich Dich, das höchste, vollkommenste und liebenswürdige Gut, das ich jetzt über Alles liebe, beleidigt habe. Ich hasse und verabscheue alle meine Sünden und mache den festen Vorsatz, Dich, meinen liebenswürdigen Gott, nicht mehr zu beleidigen und die Gelegenheit zur Sünde sorgfältig zu vermeiden.

Uebrigens wird ein jeder Christ, auch wenn er nicht das Bewußtsein einer schweren Sünde hat, einen Akt vollkommener Reue erwecken, da ja niemand absolut über den Gnadenstand sicher ist.

Je kürzer die Zeit, desto kürzer, aber auch desto inniger diese Reue.

Ach, eine furchtbare Lage, in einigen Sekunden seine Seele noch retten und der ewigen Verdammniß entreißen zu müssen! Es schaudert, daran zu denken!

Lieber Leser, wir haben es in unserer Gewalt, uns nicht in diese furchtbare Lage zu bringen. Hassen und meiden wir die schwere Sünde und die nächste Gelegenheit dazu, und hätte Jemand eine solche auf dem Herzen, der erwecke sobald als möglich die vollkommene Reue mit dem Vorsatz, die Sünde zu beichten, sobald er Gelegenheit hat. Ein Schlagfluß der Nacht könnte ja das Leben enden! Man führe aber diesen Vorsatz zu beichten auch aus, um so mehr, da wir nicht wissen, ob unsere Reue wirklich eine vollkommene war. Bei der Beichte aber genügt die unvollkommene Reue.

Beten wir um Bewahrung vor einem unvorbereiteten Tode zu Jesus, Maria und Joseph! Bemühen wir uns stets, Gott eifrig zu dienen, dann dürfen wir vertrauen, daß er uns auch im letzten Stündchen gnädig sei. Beichten wir endlich immer mit guter Vorbereitung — so, als ob es die letzte Beichte unseres Lebens sei!

Für das Fest der sieben Schmerzen.

Einst klagte die schmerzhafteste Mutter der hl. Brigitta, wie ihr deren Offenbarungen zu lesen ist, daß so wenige sind, die sie in ihren Schmerzen bemitleiden und sie als „Schmerzensmutter“ verehren. Lasset uns daher bestreben, daß uns dieser Tadel der hl. Gottesmutter nicht trifft. Wir wollen alle Tage und besonders am Feste ihrer sieben Schmerzen, das am 16. September gefeiert wird, ihrer Schmerzen innigst gedenken, und unsere Liebe und Mitleid zu ihr stets auch in der That bekunden, durch große Geduld und Ergebung in Kreuz und Leid!

St. Peter.

(Fortsetzung.)

Unser Blick steigt zuerst staunend hinauf in die riesige Kuppel von St. Peter. Sie wölbt sich majestätisch über der verherrlichten Grabstätte des Apostelfürsten und dem s. g. päpstlichen Altare, der über dieser erbaut ist. Sie ruht auf vier mächtigen Pfeilern. Geschmückt ist sie im Innern mit den herrlichsten Bildern und rings um ihren untern Rand läuft mit großen Lettern die erhabene Inschrift: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam; et tibi dabo claves regni coelorum. — Du bist Petrus und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben. — Diese Worte der hl. Schrift enthalten gleichsam die Gründungsurkunde der hl. Kirche und des Papstthums. Petrus — und die katholische Kirche! Petrus, ein ungebildeter Fischer von Galiläa — und die jetzt zweimal hundert Millionen Menschen umfassende Kirche! Petrus ein ungebildeter Fischer — und die größten Geister, Philosophen, Könige und Mächtigen der Erde beugen sich vor ihm! Fürwahr, wer erkennt hier nicht eine göttliche Macht,

die ausgeführt hat, was sie zu Petrus gesprochen: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen!“

Das Auge weist ein wenig in dieser überraschenden Höhe, um sie dem Geiste faßbarer zu machen. Lassen wir den Blick wieder sinken, so fällt er auf den Riesenbaldachin, der in die Kuppel so lustig und leicht hineinragt. Dieser Baldachin, aus Metall gefertigt, erhebt sich auf vier prachtvollen, gewundenen Säulen über der hl. Grabstätte und trägt auf seiner Spitze das Zeichen des Heiles, das hl. Kreuz. So wird das hl. Kreuz auch hier hoch verherrlicht, — es beherrscht den ganzen hl. Ort. Auf den vier Ecken des Baldachins erblickt man Engel, welche gleichsam die Gläubigen von den vier Winden der Welt hierher zusammenrufen sollen. Und in der That! In allen Nationen der Welt bekennt man den Glauben des hl. Petrus und faßt aus allen Nationen knieeten schon Abkömmlinge an seinem Grabe. Ich glaube an Eine heilige, katholische, apostolische Kirche.

Die vier großartigen Kuppelpfeiler, welche von dem Boden der Kirche sich erheben, enthalten in Nischen die herrlichen Statuen von vier Heiligen, die mit dem Leiden Jesu Christi in naher Beziehung stehen. Es sind die heiligen Longinus und Andreas, die heiligen Veronika und Helena: Longinus, welcher die Seite Jesu am Kreuze durchstach und uns dadurch den Zugang zum allerheiligsten Herzen Jesu öffnete; Veronika, welche mitleidigen Herzens dem kreuztragenden Jesus ihr Schweißstuch reichte; St. Helena, die Kaiserin, welche das hl. Kreuz des Erlösers aus dem Schutte wieder ausgraben ließ; endlich Andreas, der glühende Kreuzesjünger, welcher für den Herrn am Kreuzesholze litt und starb. Und in jedem der genannten Pfeiler befindet sich ein Raum, in dem die entsprechende Reliquie aufbewahrt wird: die Lanze des hl. Longinus, das Schweißstuch der hl. Veronika, ein großes Stück vom wirklichen Kreuze Christi und das Haupt des hl. Andreas.

So predigt es uns von allen vier Pfeilern wieder vom Kreuze Christi, damit wir ja nie Jesu Lieb und Leid vergessen und auch aus St. Peter ein Passionsblümlein mit heimwärts nehmen. Wer recht zu leiden weiß, — der weiß genug für dieses Leben und für's andere.

(Fortf. folgt.)



Rom und die katholische Welt.

Aus dem Vatikan. Am 19. August begaben sich alle Cardinäle, die in Rom anwesend waren, sowie viele Bischöfe sammt einer Zahl anderer vornehmer Personen gegen Mittag zum hl. Vater, um ihm ihre Namensstagswünsche darzubringen. Das Volk theilte sich eifrig an den gottesdienstlichen Feierlichkeiten, — welche in verschiedenen Kirchen abgehalten wurden — zu Ehren des glorreichen Patriarchen St. Joachim und zugleich zur Feier des Namensfestes seines erhabenen Schützlings auf Erden, unseres unter dem Namen Leo XIII. glorreich regierenden Papstes Joachim Pecci. — Große Bewegung unter Freund und Feind hat ein Brief des hl. Vaters verursacht, der an seinem Namensfest veröffentlicht wurde. Er ist gerichtet an drei Cardinäle, unter ihnen unser verehrte Landsmann, der durch seine Wissenschaft so angesehene Vergenröther, Archivisten des apostolischen Stuhles. In diesem Briefe spricht der hl. Vater seinen Willen aus, es möchten die vatikanische Bibliothek, sowie die geschichtlichen Aktenstücke des hl. Stuhles benutzt werden, um gründliche kirchengeschichtliche For-

sungen zu machen und zu veröffentlichen. Diese werden, so ist es die Ueberzeugung des hl. Vaters, ein ganz anderes Licht bringen über die Geschichte der hl. Kirche, die von unseren Feinden in Schrift und Zeitungen so entstellt wird. So wird es der Welt klar werden, daß die katholische Kirche und im besonderen das Papstthum allezeit eine große Wohlthat für die Völker und Länder gewesen ist und insbesondere für das jetzt so unglückliche Italien. Diesem Briefe hat man solche Wichtigkeit beigelegt, daß selbst die liberalen Blätter ihn mit erheuchelter Bewunderung abdruckten. Gebe Gott, daß dem Wunsche des heiligen Vaters eifrigst Folge geleistet werde, damit dadurch das Ansehen unserer hl. Kirche erhöht werde. Sie braucht das Licht nicht zu scheuen, sondern die wahre Forschung kommt ihr immer zu Gute. Möchten sich viele geistvolle Geschichtsforscher in den päpstlichen Bücher- und Schriftenkammern einfinden!

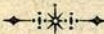
Die Missionen in Kartum (Mittelafrika) schreiten trotz des schon öfters besprochenen Aufstandes des falschen Propheten Mahdi, glücklich voran. Italienische Missionäre predigen und unterrichten dort in zwei Sprachen, italienisch und arabisch. Bekanntlich ist der Sklavenhandel dort verboten. Desungeachtet wird dieses grausame Handwerk fortgesetzt. Dadurch sind die Missionäre, die das Böse in Gutes verwandeln, in Stand gesetzt, solche Unglückliche aus den Händen ihrer grausamen Herren zu befreien. Herrliche Frucht des Christenthums, solchen Unglücklichen die doppelte Freiheit zu schenken, die Freiheit vom Joch der Sklaverei und dem Joch des Unglaubens! Allerdings ist der Preis hoch: 60 bis 80 Thaler für einen.

Aus Tantah in Afrika schreibt P. Merini folgenden rührenden Zug von Glaubensstreue und Eifer, der uns Katholiken beschämen könnte: „Ich kam in eine Gegend in der Nähe von Tantah, wo ich Katholiken aus Palästina fand, welche trotz der Trennung von ihren Glaubensbrüdern ihrem Glauben treu geblieben waren. Dabei führen sie ein sittenreines Leben. Ihre Frömmigkeit ist bewunderungswürdig. Als ich bei ihnen meinen letzten Besuch machte, besuchten sich alle, mir in ihren armen Hütten ein gastliches Obdach zu gewähren, so daß man sich dabei in die Zeiten der ersten Christen versetzt glauben sollte. Ach! Vater, riefen sie mir zu, es sind jetzt sieben Jahre, daß wir hier an den Ufern des Nils wohnen, ohne das Glück gehabt zu haben, einen katholischen Priester zu sehen. Als es in Aegypten so schlimm ging, sind wir den Einfällen der Araber ausgesetzt gewesen, welche uns wegen unserer christlichen Religion viel Uebles zugefügt haben. Sie stahlen uns die ganze Tabakernte, sie drohten uns sogar mit dem Tode. Aber nichts hat uns von Gott abbringen können, auf den allein wir unser Vertrauen setzen. Und nun, um uns dankbar zu bezeigen für Eure Ankunft, werden wir alle diese Nacht beichten und morgen früh die hl. Communion empfangen. — Die Hütte, in welcher wir versammelt waren, diente uns als Schlafsaal und Kapelle.“

Aus China lauten die Nachrichten sehr betäubend. Es werden dort die Verfolgungen der Christen im Kleinen immer noch fortgesetzt. Sie gehen von heidnischen Priestern aus und die chinesischen Mandarinen (Beamten) leisten ihnen heimlich Vorschub. Und warum ist man so frech? Weil die Vertreter der europäischen Regierungen, vor deren ernstem Einschreiten man doch Schrecken haben würde, der Sache ruhig zusehen. Besonders zeichnet sich dabei der Vertreter der französischen Nation aus, welcher sich um die religiösen Interessen der Missionen einfach nicht mehr kümmert. Vor nicht langer Zeit wurde der apostolische Provicar von Schantung vom heidnischen Pöbel fast zu Tode geschlagen; wunderbarer Weise hat er sich das Leben gerettet. Es ist dies einer der Missionäre aus dem deutschen Missionshause zu Steyl, welches jüngst wieder vier Priester und zwei Laienbrüder seinen bereits dort thätigen deutschen Missionären zu Hilfe sendete. An einem andern Orte wurden die Christen in einer Kirche, wo sie mit ihrem Missionäre versammelt waren, vom Pöbel überfallen. Sie vertheidigten sich so gut sie

konnten. Aber vergebens! Die große Masse der Angreifer massakrirte sie sammt ihrem Missionäre; es sind gegen 40 an der Zahl. Christenblut muß den Boden für die Aufnahme unserer hl. Religion erst fruchtbar machen.

Solchen betrübenden Nachrichten fügen wir mit Freuden eine andere Mittheilung bei, daß im Oriente (Orient ist der Osten Europa's und Westasien) die Bewegung zur Rückkehr der Schismatiker (von Rom Getrennter) in den Schooß der katholischen Kirche immermehr wächst. Näheres wird aus Klugheitsrücksichten noch der Veröffentlichung entzogen.



Zur Nachricht.

Wer sich um die Verbreitung unserer Sache bei andern verdient machen will, lasse sich von hier oder München das Schriftchen kommen: „Kreuz und Friedenswerke“, ergänzte Zusammenstellung aus Nr. 14 und 15 des „Missionär“. Gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken erfolgt frankirte Sendung von 10 Exemplaren.

Die neuen, recht zierlichen Aufnahmescheine enthalten auf der Rückseite einen Auszug aus den Statuten, auf der andern ein ansprechendes Bild der Herabkunft des hl. Geistes, wie er auf Maria, die Königin der Apostel und auf die Apostelschaar selbst sich flammend niederläßt. Darunter steht das kurze Gebet der Gesellschaft. Sie lassen sich gut in's Gebetbuch stellen. Möge der andächtige Blick auf das Bild der Geistesendung jedesmal auch in den Herzen der Mitglieder neuen apostolischen Geist erwecken! Mögen sich viele Priester und Laien um die Verbreitung dieser 3. Stufe der Gesellschaft annehmen!

Gelegenheit zu geistlichen Übungen.

Herr P. Koneberg, Ottobeuren (Bayern) schreibt uns: „Vom 22. bis 26. Oktober ds. Jrs. gedenke ich hier für Männer und Jünglinge Exercitien zu geben. Vielleicht wollen Sie in Ihrem „Missionär“ davon Notiz nehmen.“

Bemerkungen.

Neu hinzutretenden Abonnenten werden auf Wunsch die bereits erschienenen Nummern von 1 bis 17 mitgeteilt. Nach den Erfolgen einzelner Eiferer scheinen auch anderswo gewiß noch Leser gewonnen werden zu können.

An N. N.: Meine Adresse: Man schreibe einfach in deutscher Sprache, jedoch mit lateinischen Buchstaben: Hochw. Herrn Luethen, Rom, Borgo vecchio 165, Italien.

Offene Briefpost.

Frln. B. M. in M.: Dank für das Lebenszeichen; Gott segne das Vorhaben! „In der Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ — Frn. F. L. in P.: Von dem Todesfall mußte ich nichts, bis K. mir schrieb. Gott tröste Dich, mein L. — 10,68 erhalten. — „Wie es mir pers. geht?“ So, wie Gott es will, — also gut. — Frn. Cond. St. in D.: Die Zuversendung beruht auf einem Mißverständnis. Freut mich, daß sie noch immer die Angel auswerfen! Die fehlenden Nummern liegen diesmal bei. — Frn. Stud. Z.: Beten sie zu Maria um Gesundheit. Herzlichen Gruß!

Milde Gaben.

Durch Dr. W.: 40 Mark. — A. S. in C.: 1 Mark. — Fräulein M. H. in C.: 2 Mark. — H. Dompf, H. v. W. in R.: 20 Mark. — H. Dompräbendar B. in R.: 10 Mark. — H. Convictsdirektor in F.: 20 Mark. — Fräulein S. G. G.: 1 Mark. — M. R. in M.: 1 Mark 20 Pfennig. — Hochw. Herr Bischof in L.: 15 Gulden. — Dr. D. in L.: 5 Gulden. — Dr. S. in P.: 3 Gulden.